

Brief von Bischof Norbert Trelle an die Pfarrgemeinden, in denen in den nächsten Jahren Kirchen geschlossen werden

(zu verlesen in allen Gottesdiensten der Pfarrgemeinde am 26./27. September 2009)

Bischof Norbert Trelle hat am 21. September 2009 ein persönliches Schreiben an alle Pfarrgemeinden gerichtet, in denen aufgrund seiner Entscheidung zur Kategorisierung der Kirchen des Bistums in den nächsten Jahren Kirchen geschlossen werden. Der Brief war in allen Gottesdiensten dieser Pfarrgemeinden am 26. und 27. September 2009 zu verlesen.

Der einleitende Teil war in allen Schreiben gleichlautend. Der Bischof schrieb:

Ende Januar 2008 wurde die vorläufige Verwaltungsvorlage zur Kategorisierung der Pfarr- und Filialkirchen unseres Bistums veröffentlicht und in den Pastoralräten aller 18 Dekanate ausführlich diskutiert. Die Pfarrgemeinden wurden gebeten, die Planung eingehend zu beraten. Dieser Beratungsprozess ist nun abgeschlossen. Aus allen Dekanaten und aus vielen einzelnen Pfarrgemeinden erreichten uns Stellungnahmen mit einer Fülle von Hinweisen und Gesichtspunkten, die im ersten Vorschlag nicht oder nicht ausreichend berücksichtigt waren und die nun in die Planung eingearbeitet werden konnten.

Die Rückmeldungen zeigten auch, dass viele Menschen in unseren Pfarrgemeinden angesichts der bevorstehenden Veränderungen sehr schmerzlich berührt waren. Die Trauer um den Verlust von Liebgewordenem und die Angst und Sorge um die Zukunft des kirchlichen Lebens an den einzelnen Orten waren offenkundig. Es gab aber auch Verständnis für die notwendigen einschneidenden Veränderungen und Maßnahmen. Die Zustimmung und die kritischen Anmerkungen zur Planung des Bistums werte ich als Zeichen eines lebendigen Engagements aus dem Glauben. Für all das bin ich sehr dankbar.

Als Argument für den Erhalt einer Kirche am Ort wurde häufig auf das dort vorhandene lebendige Gemeindeleben hingewiesen. Es wurde gefragt, ob dieser Gesichtspunkt bei der Planung genügend im Blick gewesen sei. Ich weiß, dass in all unseren Pfarrgemeinden der Glaube in vielfacher Weise bezeugt und gelebt wird. Dieses lebendige Gemeindeleben kann aber kaum objektiv gemessen und erfasst werden. Die Kategorisierung der Kirchen ist deshalb keinesfalls als pastorales Gutachten zu missdeuten. Es geht dabei einzig und allein um den Versuch, die auf Dauer zu hohe Zahl der Kirchen unseres Bistums zu reduzieren.

Die Stellungnahmen haben noch einmal deutlich gemacht, was wir Bischöfe bei unseren Pastoralbesuchen immer wieder dankbar erleben: wie unterschiedlich Christen ihr Leben aus dem Glauben gestalten und das Gemeindeleben an den verschiedenen Orten mittragen. Manches geschieht dabei ganz unauffällig und auch unabhängig davon, ob dafür ein eigenes Kirchengebäude genutzt werden kann oder nicht. Herzlich bitte ich Sie darum: Bringen Sie weiterhin Ihren lebendigen Glauben ein! Bezeugen Sie ihn in dem „Haus aus lebendigen Steinen“ (1 Petr 2,5) auch dann, wenn Ihr Kirchengebäude in absehbarer Zeit nicht mehr zur Verfügung steht! So werden Sie miteinander auf dem Weg bleiben und aufeinander zugehen können – ohne Ängstlichkeit und ohne Misstrauen. „In Demut schätze einer den anderen höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen“ (Phil 2,3b.4). Diese Mahnung des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi muss für das Miteinander in unseren Pfarrgemeinden leitend bleiben auch unter veränderten und oftmals sehr schwierigen äußeren Bedingungen.

Nach diesem einleitenden Teil begründete der Bischof in jedem Einzelfall ausführlich, warum er entschieden hat, die betreffende Kirche in die Kategorie C 2 einzustufen und damit ihre Schließung vorzusehen. Im Folgenden werden diese Begründungen für alle 32 Kirchen der Kategorie C 2 wiedergegeben. 15 weitere wurden bereits während des Dialogprozesses in den Jahren 2008 und 2009 geschlossen.

Bad Eilsen, St. Johannes Evangelist

Die Diözese Osnabrück, zu der das Dekanat Bückeberg damals noch gehörte, errichtete im Jahr 1963 für die vielen katholischen Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten, die hier eine neue Heimat gefunden hatten, und für die katholischen Kurgäste in Bad Eilsen die Kirche St. Johannes Evangelist als Filialkirche der Pfarrgemeinde Bückeberg. So, wie sich die Verantwortlichen damals den Herausforderungen gestellt haben, denen sie sich gegenübersehen, so müssen auch wir uns heute mit derselben Entschiedenheit den aktuellen Herausforderungen stellen. Die Bevölkerungszahl im Raum Bückeberg war in den vergangenen 20 Jahren ziemlich stabil. Nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter wird sie sich jedoch bis zum Jahr 2025 um mehr als 10 % verringern. Entsprechend sinkt dann auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Sie ist schon in den vergangenen 20 Jahren um fast ein Viertel zurückgegangen. Im Jahr 1988 besuchten im Durchschnitt 590 Gläubige den Sonntagsgottesdienst in den beiden Kirchen der Pfarrei. Im Jahr 1998 waren es 291, im Jahr 2007 nur noch 280. Im Zeitraum von 20 Jahren hat sich der durchschnittliche Gottesdienstbesuch also mehr als halbiert. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2008 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden St. Marien in Bückeberg, St. Josef in Obernkirchen und St. Katharina in Auetal-Rehren errichtet wurde, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung, der zurzeit vier Kirchen zu betreuen hat. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde der Bauzustand der Kirche St. Johannes Evangelist in Bad Eilsen zwar als gut bewertet und nur ein geringer Instandhaltungsrückstau in Höhe von 22.000 € festgestellt. Aber wir müssen zum einen den vorhandenen Immobilienbestand des Bistums unbedingt reduzieren, und es erscheint zum anderen nicht sinnvoll, dass die Pfarrgemeinde die immer geringer werdenden Finanzmittel, die ihr zur Verfügung stehen, zu einem großen Teil für den Unterhalt und die Instandhaltung ihrer Gebäude zu verwenden hat. Der Weg, den die Gläubigen aus Bad Eilsen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt nur 4,3 km zur Pfarrkirche St. Marien in Bückeberg. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens hat deshalb der Dekanatspastoralrat des Dekanates Bückeberg den Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Johannes Evangelist in Bad Eilsen als nachvollziehbar bezeichnet. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen. Der in diesem Zusammenhang genannten Bitte des Dekanatspastoralrates um Einstufung der Kirche St. Katharina in Auetal-Rehren in die Kategorie C 1 bin ich nachgekommen.

Bad Grund, St. Barbara

Als die Kirche St. Barbara in Bad Grund im Jahre 1962 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die zum einen durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden waren, die hier eine neue Heimat fanden, zum anderen durch die zahlreichen Kurgäste in diesem Moorheilbad.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerung im Raum Osterode - Bad Grund, die schon in den vergangenen 20 Jahren um fast 6 % zurückgegangen ist, wird sich nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 um weitere 19,8 % verringern. Entsprechend sinkt dort auch die Zahl der Katholiken. Im Jahr 1998 besuchten im Durchschnitt 11,3 % der Gläubigen den Sonntagsgottesdienst in der Kirche St. Barbara. Im Jahr 2007 waren es nur noch 7,1 %, also fast 40 % weniger. Uns ist bewusst, dass diese Zahlen wenig aussagekräftig sind, weil die Zählsonntage nicht in der Hauptsaison liegen. Aber uns ist auch bekannt, dass sich der Kurbetrieb in Bad Grund sehr reduziert hat. Zumindest erscheint es fraglich, ob man von der Zahl der Kurgäste selbstverständlich eine entsprechend hohe Zahl katholischer Gottesdienstbesucher in der Kirche St. Barbara ableiten kann. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2004 bzw. 2008 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden St. Johannes Baptist und St. Martin in Osterode sowie St. Barbara in Bad Grund errichtet wurde, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung, der zurzeit vier Kirchen zu betreuen hat. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle

neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche St. Barbara in Bad Grund ein mittlerer Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von etwa 120.000 € ausgewiesen. Der Weg, den die Gläubigen aus Bad Grund zum Gottesdienst in der Kirche St. Bonifatius in Badenhausen zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt ca. 7 km. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Der Kirchenvorstand der früheren Pfarrgemeinde St. Barbara in Bad Grund und der damalige Katholikenrat der Seelsorgeeinheit Osterode-Bad Grund haben sich zwar gegen die Schließung der Kirche ausgesprochen; allerdings haben sie eingeräumt, dass wenige Gründe für deren Erhalt sprechen. Gegenüber dem Dekanatspastoralrat haben sie erklärt, dass sie einer Schließung der Kirche deshalb nichts entgegenzusetzen werden. Aufgrund der oben dargestellten Sachverhalte und Entwicklungen habe ich mich entschlossen, dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Barbara in Bad Grund zu folgen. Der Priesterrat hat meine Entscheidung zustimmend zur Kenntnis genommen.

Bevern, St. Hedwig, und Neuhaus (Solling), St. Benedikt

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ließen sich viele Heimatvertriebene und Flüchtlingsfamilien in Holzminden und in den umliegenden Landgemeinden nieder. Als schließlich im Jahr 1968 im Vorort Bevern die Kirche St. Hedwig geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den damaligen Herausforderungen gestellt. Das Patronat St. Hedwig erinnert an die Kriegswirren und die alte Heimat in Schlesien.

Im Jahr 1976 konnte im heilklimatischen Höhenluftkurort Neuhaus im Solling die Kirche St. Benedikt eingeweiht werden. Sie wurde für die zahlreichen katholischen Kurgäste und Touristen, vor allem aus Westfalen und dem Ruhrgebiet, zu einem geistliches Zentrum.

Leider stehen wir heute vor schwer wiegenden Herausforderungen, denen wir uns mit demselben Mut und derselben Entschiedenheit zu stellen haben wie damals die Generation nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Bevölkerung im Raum Holzminden, die schon in den vergangenen 20 Jahren um fast 5 % zurückgegangen ist, wird sich nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 um weitere 21,6 % verringern. Entsprechend sinkt auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Im Jahr 1988 besuchten im Durchschnitt 656 Gläubige die Gottesdienste in den vier Kirchen der Pfarrei. Im Jahr 2006 waren es nur noch 363, also 45 % weniger. Für die Pfarrgemeinde steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung, der zurzeit vier Kirchen zu betreuen hat. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche St. Hedwig in Bevern ein schlechter Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau von mehr als 500.000 € ausgewiesen. Die Kirche St. Benedikt in Neuhaus hat einen mittleren Bauzustand. Hier beträgt der Instandhaltungsrückstau 60.000 €. Der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde St. Josef in Holzminden haben sich für die Schließung beider Kirchen ausgesprochen, weil sie im Vergleich zu den anderen Kirchen der Pfarrgemeinde den geringeren pastoralen Nutzen darstellen. Der Dekanatspastoralrat des Dekanates Hameln-Holzminden hat auf eine eigene Stellungnahme zur Verwaltungsvorlage des Bistums verzichtet und auf die Rückmeldung der Gremien der Pfarrgemeinden verwiesen. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahmen empfohlen.

Bornum, St. Theresia vom Kinde Jesu

Als die Kirche St. Theresia im Jahre 1959 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten, vor allem aus Schlesien, entstanden waren, die hier eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerung im Raum Bockenem und Bornum, die schon in den vergangenen 20 Jahren zurückgegangen ist, wird sich nach den verlässlichen Angaben

der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 weiter verringern. Entsprechend sinkt auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Im Jahr 1988 besuchten im Durchschnitt 421 Gläubige die Gottesdienste in den beiden Kirchen der Pfarrei. Im Jahr 2006 waren es nur noch 156, also fast 40 % weniger. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2010 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden St. Clemens in Bockenem, Maria Königin in Seesen und St. Michael in Seesen-Bilderlahe entstehen wird, steht nach dem aktuellen Stellenplan dann nur noch ein Priester zur Verfügung, der vier Kirchen zu betreuen hätte. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde der Bauzustand der Kirche St. Theresia vom Kinde Jesu in Bornum als schlecht bewertet und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von mehr als 160.000 € festgestellt. Der Weg, den die Bornumer Gläubigen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt nur 4 km zur Pfarrkirche St. Clemens in Bockenem. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens haben deshalb der Kirchenvorstand der Pfarrgemeinde St. Clemens in Bockenem, der Katholikenrat der Seelsorgeeinheit Bockenem-Seesen und der Dekanatspastoralrat des Dekanates Alfeld-Deifurth dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Theresia vom Kinde Jesu in Bornum zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen. Sie wird allerdings erst nach der Zusammenführung der Pfarrgemeinden St. Clemens in Bockenem, Maria Königin in Seesen und St. Michael in Seesen Bilderlahe realisiert werden, die für den 1. September 2010 vorgesehen ist.

Börßum, St. Bernward

Als die Kirche St. Bernward in Börßum im Jahre 1960 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen in dieser Kuratie, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden waren, die hier im südlichen Kreisgebiet von Wolfenbüttel nach 1945 eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Auch wenn die Anzahl der Gemeindemitglieder in St. Bernward entgegen dem Trend in den vergangenen 15 Jahren fast konstant geblieben ist, müssen wir uns darauf einstellen, dass sich die Bevölkerung in diesem Raum nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 um 14,8 % verringern wird. Entsprechend sinkt gewiss auch die Zahl der Katholiken. Von den etwa 550 Mitgliedern der Teilgemeinde St. Bernward in Börßum besuchten in den Jahren 1998 bis 2005 durchschnittlich nur 5 % den Sonntagsgottesdienst. Die Zahl der Taufen und der Erstkommunionen in der Kirche St. Bernward in Börßum ist in den vergangenen 20 Jahren sehr zurückgegangen. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2004 bzw. 2006 aus den sechs bisherigen Pfarrgemeinden St. Petrus und St. Ansgar in Wolfenbüttel, St. Joseph in Schöppenstedt, St. Bernward in Börßum, St. Peter und Paul in Heiningen und Heilig Kreuz in Dorstadt entstanden ist, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung, der zurzeit sechs Kirchen zu betreuen hat. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche St. Bernward in Börßum ein mittlerer Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von 134.500 € ausgewiesen. Der Weg, den die Börßumer Gläubigen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, ist mit 3,5 km zur Kirche St. Peter und Paul in Heiningen sehr gering. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens haben deshalb der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde St. Petrus in Wolfenbüttel sowie der Dekanatspastoralrat des Dekanates Braunschweig dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Bernward in Börßum zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen.

Braunschweig-Stöckheim, Hl. Dreifaltigkeit

Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in Stöckheim nur zwei katholische Familien. Das änderte sich nachhaltig durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten, die hier eine

neue Heimat fanden. Als die Kirche Hl. Dreifaltigkeit im Jahr 1966 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, denen sie sich gegenüber sahen.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und die wir mit derselben Entschiedenheit zu bewältigen haben. In Braunschweig-Stöckheim leben weniger als 1.000 katholische Christen. Im Jahr 1998 besuchten im Durchschnitt 14,5 % der Gläubigen die Sonntagsgottesdienste in den vier Kirchen der heutigen Pfarrei. Im Jahr 2007 waren es nur noch 8,6 %. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2006 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden St. Bernward in Braunschweig, St. Hedwig in Braunschweig-Rüningen, St. Heinrich in Braunschweig-Süd und Hl. Dreifaltigkeit in Braunschweig-Stöckheim errichtet wurde, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung, der vier Kirchen zu betreuen hat. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche Hl. Dreifaltigkeit in Braunschweig-Stöckheim ein mittlerer Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von 163.000 € ausgewiesen. Der Weg, den die Gläubigen aus Stöckheim zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, ist mit 2,7 km sowohl zur Kirche St. Bernward in Braunschweig als auch zur Kirche St. Hedwig in Braunschweig-Rüningen sehr gering. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens haben deshalb der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde St. Bernward der Schließung der Kirche Hl. Dreifaltigkeit in Braunschweig-Stöckheim zugestimmt. Sie haben aber darum gebeten, dass die Umsetzung dieser Entscheidung im Hinblick auf schon laufende Planungen für eine sinnvolle Nachnutzung erst im April 2013 erfolgt. Der Dekanatspastoralrat des Dekanates Braunschweig hat sich dieses Votum zu Eigen gemacht und seinerseits dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen. Sie wird entsprechend dem Wunsch der gemeindlichen Gremien erst im Jahr 2013 realisiert werden.

Bremen-Bockhorn, Heilig Kreuz

Als die Kirche Heilig Kreuz im Jahre 1960 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern stellte man sich damals den Herausforderungen, die nach 1945 durch den Zuzug vieler Katholiken entstanden waren, die im Stadtteil Bockhorn eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde St. Marien in Bremen-Blumenthal ist in den vergangenen 30 Jahren um über ein Drittel zurückgegangen. Nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter wird sich die Bevölkerung und damit auch die Zahl der Katholiken in diesem Raum bis zum Jahr 2025 weiter verringern. Im Jahr 1998 besuchten im Durchschnitt 11,8 % der Gläubigen die Sonntagsgottesdienste in den vier Kirchen der Pfarrgemeinde. Im Jahr 2007 waren es nur noch 7,9 %, also ein Drittel weniger. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2006 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden St. Marien in Bremen-Blumenthal, Christ-König in Bremen-Rönnebeck und Heilig Kreuz in Bremen-Bockhorn errichtet wurde, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung, der zurzeit vier Kirchen zu betreuen hat. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche Heilig Kreuz in Bremen-Bockhorn ein mittlerer Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von fast 180.000 € ausgewiesen. Der Weg, den die Bockhomer Gläubigen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt sowohl zur Pfarrkirche St. Marien in Bremen-Blumenthal als auch zur Kirche St. Ansgar in Schwanewede jeweils nur 3,2 km. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens haben deshalb der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde St. Marien in Bremen-Blumenthal keine gravierenden Einwände gegen den Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung

der Kirche Heilig Kreuz in Bremen-Bockhorn erhoben. Auch der Dekanatspastoralrat des Dekanates Bremen-Nord und der Priesterrat haben mir diese Maßnahme empfohlen.

Bremen-Lesum, St. Peter und Paul

Im Bremer Stadtteil Lesum wurde 1963 ein Villengrundstück angekauft und nach umfangreichen Umbauarbeiten die Kirche St. Peter und Paul eingerichtet. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern stellte man sich damals den Herausforderungen, die nach 1945 durch den Zuzug vieler Katholiken entstanden waren, die hier eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Im Jahr 1998 besuchten im Durchschnitt 15,1 % der Gemeindemitglieder den Sonntagsgottesdienst in der Kirche St. Peter und Paul. Im Jahr 2005 waren es nur noch 6,9 %. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2006 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden Heilige Familie in Bremen-Grohn, St. Willehad in Bremen-Aumund und St. Peter und Paul in Bremen-Lesum errichtet wurde, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung. Das Raum- und Platzangebot in der im Jahr 1987 neu errichteten Kirche Heilige Familie in Bremen-Grohn und in der Kirche St. Willehad in Bremen-Aumund und in den Gemeinderäumen dieser beiden Kirchen ist für die 6.500 Mitglieder der Pfarrgemeinde ausreichend. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen haben bei weitem nicht die Höhe, die erforderlich wäre, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche St. Peter und Paul ein mittlerer Bauzustand festgestellt. Der Weg, den die Lesumer Gläubigen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt nur 3,2 km zur Pfarrkirche Heilige Familie in Bremen-Grohn. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens haben deshalb der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde Heilige Familie in Bremen-Grohn dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Peter und Paul in Bremen-Lesum zugestimmt. Gleichzeitig wurden Pläne entwickelt zur Umnutzung des Gebäudes in einen Wohnpark für Menschen ab 50 Jahren. Auch der Dekanatspastoralrat des Dekanates Bremen-Nord und der Priesterrat haben mir diese Maßnahme empfohlen.

Bremerhaven-Wulsdorf, St. Nikolaus

Als der attraktive Neubau der Kirche St. Nikolaus in Wulsdorf im Jahre 1959 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die nach 1945 durch den Zuzug vieler Katholiken entstanden waren, die hier eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerung im Raum Bremerhaven-Geestemünde, Wulsdorf und Loxstedt, die schon in den vergangenen 20 Jahren zurückgegangen ist, wird sich nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 um weitere 11,3 % verringern. Entsprechend sinkt auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Die Zahl der Gottesdienstbesucher in der Kirche St. Nikolaus ist zwar seit 1988 bis heute ziemlich konstant geblieben, allerdings auf dem sehr niedrigen Niveau von nur 5 %. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2006 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden Hl. Herz Jesu in Bremerhaven-Geestemünde, St. Nikolaus in Bremerhaven-Wulsdorf und St. Johannes der Täufer in Loxstedt errichtet wurde, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche St. Nikolaus in Bremerhaven-Wulsdorf ein mittlerer Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von fast 500.000 € ausgewiesen. Der Weg, den die Wulsdorfer Gläubigen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt nur 3,2 km zur Pfarrkirche Hl. Herz Jesu in Bremerhaven-Geestemünde. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Mit Bedauern, Trauer, aber auch Einsicht – wie sie selbst schreiben – haben deshalb der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde Hl. Herz Jesu in Bremerhaven-Geestemünde und der Dekanatspastoralrat des Dekanates Bremerhaven dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Nikolaus in Bremerhaven-Wulsdorf zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme

empfohlen. Bei der Festlegung des Termins der Schließung werden wir gemäß dem Wunsch der gemeindlichen Gremien das 50-jährige Weihejubiläum der Kirche berücksichtigen.

Büddenstedt-Offleben, Heilige Familie

In Offleben entstand 1924 eine katholische Gemeinde durch die Aufstellung einer Holzbaracke als Notkirche, die von Schöningen aus betreut wurde. Schon 1926 erhielt sie einen eigenen Geistlichen, und 1933 wurde dort die Kirche Heilige Familie mit einem Pfarrhaus erbaut. Nach 1945 fanden in Neu Büddenstedt und Offleben viele Vertriebene aus den ehemals deutschen Ostgebieten eine neue Heimat, und es kam zum Bau der Kirche St. Barbara in Neu Büddenstedt.

So wie man damals auf die aktuellen Herausforderungen reagiert hat, so müssen auch wir uns heute mit Mut und Entschiedenheit den Herausforderungen stellen, denen wir uns gegenübersehen. Die Bevölkerung im Raum Schöningen ist in den vergangenen 20 Jahren um mehr als 8 % zurückgegangen. Nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter wird sie sich bis zum Jahr 2025 um weitere 19 % verringern. Entsprechend sinkt auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Im Jahr 1998 besuchten im Durchschnitt 15,7 % der Gläubigen den Sonntagsgottesdienst in der Kirche Heilige Familie in Offleben. Im Jahr 2005 waren es nur noch 10,6 %, und in den Jahren 2006 und 2007 ist der Gottesdienstbesuch um weitere 2 % gesunken. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2006 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden Maria Hilfe der Christen in Schöningen, Maria von der Immerwährenden Hilfe in Jerxheim und Heilige Familie in Büddenstedt-Offleben errichtet wurde, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung, der zurzeit vier Kirchen zu betreuen hat. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche Heilige Familie in Büddenstedt-Offleben ein mittlerer Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von 92.600 € ausgewiesen. Der Weg, den die Gläubigen aus Offleben zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt nur 4,5 km zur Kirche St. Barbara in Neu Büddenstedt und 6,9 km zur Pfarrkirche Maria Hilfe der Christen in Schöningen. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens hat deshalb der Dekanatspastoralrat des Dekanates Wolfsburg-Helmstedt dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche Heilige Familie in Büddenstedt-Offleben zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen.

Clenze, St. Johannes Maria Vianney

In Clenze diente lange Zeit ein ehemaliger Schafstall, der zur Notkirche umgebaut worden war, als Gottesdienstraum. Als endlich im Jahr 1962 die eindrucksvolle und praktische neue Kirchenanlage geweiht und unter das Patronat des hl. Pfarrers von Ars, Johannes Maria Vianney, gestellt wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden waren, die hier eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerung im Raum Lüchow-Dannenberg, die schon in den vergangenen 20 Jahren zurückgegangen ist, wird sich nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 um weitere 12,3 % verringern. Entsprechend sinkt auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Im Jahr 1998 besuchten im Durchschnitt 4,3 % der Gläubigen den Sonntagsgottesdienst in der Kirche in Clenze. Im Jahr 2006 waren es nur noch 3,2 %. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde der Bauzustand der Kirche St. Johannes Maria Vianney in Clenze als schlecht bewertet und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von fast 330.000 € festgestellt. Der Pfarrer sowie der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde St. Agnes in Lüchow stimmen der Schließung der Kirche in Clenze unter der Bedingung zu, dass die Kirche St. Peter und Paul in Dannenberg in die Kategorie A eingestuft wird und damit auf Dauer erhalten bleibt. Dies ist in unserer Planung jetzt so

vorgesehen. Außerdem stellen sie fest, dass wegen des ausgedehnten Gebietes der Pfarrgemeinde in Clenze auch dann, wenn die Kirche dort geschlossen werden sollte, weiterhin eine Gottesdienststation vorzusehen ist. Die Feier katholischer Gottesdienste in der dortigen evangelischen Kirche ist nach ihrer Aussage denkbar. Der Dekanatspastoralrat des Dekanates Lüneburg hat sich dem Votum der Pfarrgemeinde St. Agnes in Lüchow angeschlossen und unter den dort genannten Bedingungen der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Johannes Maria Vianney in Clenze zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen. Wie oben bereits ausgeführt, habe ich gleichzeitig entschieden, dass die Kirche St. Peter und Paul in Dannenberg in die Kategorie A eingestuft wird.

Coppenbrügge, Maria Königin der Apostel, und Despetal-Eitzum, St. Joseph

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ließen sich Hunderte von Heimatvertriebenen und Flüchtlingsfamilien in Gronau und in den umliegenden Landgemeinden nieder. In Eitzum konnte im Jahre 1950 eine Holzkapelle als Gottesdienststation eingerichtet werden, die dem hl. Joseph geweiht wurde. Das Material ihrer Außen- und Inneneinrichtung wurde von der britischen Militärregierung zur Verfügung gestellt, die die Kapelle zuvor für Angehörige der englischen Luftwaffe genutzt hatte. Als dann im Jahr 1968 in Coppenbrügge die Kirche Maria Königin der Apostel geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden waren, die hier eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerung im Raum der Gronauer Pfarrgemeinde St. Joseph hat sich in den vergangenen 20 Jahren wesentlich verringert. Nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter wird sie bis zum Jahr 2025 weiter zurückgehen. Entsprechend sinkt auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Die engagierten Katholiken, die es in Coppenbrügge noch gibt, sind stärker nach Hameln orientiert. Im Jahr 1988 besuchten im Durchschnitt 897 Gläubige die Gottesdienste in den sechs Kirchen der Pfarrei. Im Jahr 2006 waren es nur noch 307, also fast 66 % weniger. In der Kapelle St. Joseph in Eitzum wird schon seit längerem nur noch eine Wochentagsmesse gefeiert. Für die Pfarrgemeinde St. Joseph, die im Jahr 2006 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden St. Joseph in Gronau, Hl. Petrus zu den Ketten in Elze und St. Benedikt in Salzhemmendorf-Lauenstein entstanden ist, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung, der sechs Kirchen zu betreuen hätte. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde der Bauzustand der Kirche Maria Königin der Apostel in Coppenbrügge als sehr schlecht bewertet. Die Schäden an der Bausubstanz sind mittlerweile so gravierend, dass umfassende Maßnahmen nötig wären. Die dafür erforderlichen Kosten werden auf mehr als 350.000 € geschätzt. Die Kapelle St. Joseph in Despetal-Eitzum präsentiert sich in einem mittleren Bauzustand. Ihr Instandhaltungsrückstau beträgt 18.300 €. Die Coppenbrügger Gläubigen hätten zum Gottesdienst in der Kirche St. Benedikt in Salzhemmendorf-Lauenstein 7 km zurückzulegen, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, die Eitzumer Gläubigen zur Kirche St. Joseph in Gronau 6 km. Beide Entfernungen erscheinen zumutbar, wenn man sie mit jenen vergleicht, die die Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten im Norden und Nordosten unseres Bistums zu bewältigen haben. Schweren Herzens haben deshalb der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde St. Joseph in Gronau sowie der Dekanatspastoralrat des Dekanates Alfeld-Deffurth dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche Maria Königin der Apostel in Coppenbrügge und der Kapelle St. Joseph in Despetal-Eitzum zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahmen empfohlen.

Cuxhaven, St. Willehad

Die katholische Pfarrgemeinde Hl. Herz Jesu in Cuxhaven konnte nach dem Zweiten Weltkrieg in den 50-er Jahren das sogenannte „Meynsche Anwesen“ erwerben, im Volksmund „Goldenes Haus“ genannt. Es liegt noch im Innenstadtbereich von Cuxhaven. In der Scheune aus dem Jahr 1892 wurde 1967 eine Kapelle mit ca. 100 Sitzplätzen eingerichtet und nach dem ersten Bischof des Bistums Bremen, dem Hl. Willehad, benannt. Mit Mut und Energie haben sich damals die Gläubigen den Herausforderungen

gestellt. Sie hatten vor allem die hohe Zahl von katholischen Gastarbeitern zu berücksichtigen, die nach Cuxhaven gekommen waren.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerung im Raum Cuxhaven wird sich nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 um etwa 13 % verringern. Entsprechend sinkt auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Im Jahr 1998 besuchten im Durchschnitt 20 % der Gläubigen die Sonntagsgottesdienste in den drei Kirchen der damaligen Pfarrei. Im Jahr 2007 waren es nur noch 7,4 %. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2008 aus den beiden bisherigen Pfarrgemeinden St. Marien in Cuxhaven und Zwölf Apostel in Cuxhaven-Altenwalde errichtet wurde, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung, der vier Kirchen zu betreuen hätte, dazu noch die Kapelle St. Pius X. im Haus Stella Maris in Sahlenburg. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche St. Willehad in Cuxhaven ein mittlerer Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von 633.200 € ausgewiesen. Die Entfernung zur Pfarrkirche St. Marien beträgt nur 1,8 km, zur Kirche Hl. Herz Jesu nur 2,7 km. Auf dem Hintergrund dieser Sachverhalte und Entwicklungen haben der Katholikenrat der damaligen Pfarrgemeinde St. Marien und der Dekanatspastoralrat des Dekanates Bremerhaven dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Willehad in Cuxhaven zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen. Es ist sehr zu begrüßen, dass in der Pfarrgemeinde schon konkrete Überlegungen zu einer sinnvollen Um- bzw. Nachnutzung des Gebäudes eingeleitet wurden und dass dabei die Belange der verschiedenen Nutzer des Gesamtkomplexes im Blick sind.

Despetal-Eitzum, St. Joseph

Siehe Copenbrügge, Maria Königin der Apostel

Evern, St. Magdalenen

Als die Kapelle in Evern am Osterfest 1955 geweiht und unter das Patronat der hl. Magdalena gestellt wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Geschick und Einfallsreichtum und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden waren, die hier eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2014 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden St. Bernward in Lehrte, St. Maria in Sehnde und St. Josef in Sehnde-Bolzum entstehen wird, steht nach dem aktuellen Stellenplan dann nur noch ein Priester zur Verfügung, der fünf Kirchen zu betreuen hätte. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Die Kapelle St. Magdalenen in Evern präsentiert sich in einem mittleren Bauzustand. Ihr Instandhaltungsrückstau beträgt allerdings 42.000 €. Der Weg, den die Everner Gläubigen zum Gottesdienst in Sehnde zurückzulegen haben, wenn die Magdalenen-Kapelle nicht mehr besteht, erscheint zumutbar. Er beträgt nicht einmal 5 km und ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens hat deshalb der Dekanatspastoralrat des Regionaldekanates Hannover dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zugestimmt, die Kapelle St. Magdalenen in Evern zu schließen. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen.

Großenwieden, St. Hedwig

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen viele katholische Vertriebene und Flüchtlingsfamilien nach Großenwieden und fanden hier eine neue Heimat. Ihre Gottesdienste mussten sie entweder in der evangelischen Kirche oder im Gasthaus feiern. Als schließlich im Jahr 1974 die Fertigteilkirche St. Hedwig geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den

damaligen Herausforderungen gestellt. Vieles in dieser Kirche, auch das Patronat St. Hedwig, erinnert an die Kriegswirren und die alte Heimat in Schlesien.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerung im Raum Rinteln und Hessisch Oldendorf, die schon in den vergangenen 20 Jahren zurückgegangen ist, wird sich nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 um weitere 8,4 % verringern. Entsprechend sinkt auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Im Jahr 1988 besuchten im Durchschnitt 563 Gläubige die Gottesdienste in den drei Kirchen der Pfarrei. Im Jahr 2006 waren es nur noch 256, also nicht einmal mehr die Hälfte. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2012 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden St. Sturm in Rinteln, St. Bonifatius in Hessisch Oldendorf und St. Maria in Hemeringen entstehen wird, steht nach dem aktuellen Stellenplan dann nur noch ein Priester zur Verfügung, der vier Kirchen zu betreuen hätte. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde der Bauzustand der Kirche St. Hedwig in Großenwieden als schlecht bewertet und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von 140.000 € festgestellt. Der Weg, den die Gläubigen aus Großenwieden zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt 6,3 km zur Kirche St. Bonifatius in Hessisch Oldendorf. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Der Dekanatspastoralrat des Dekanates Hameln-Holzwinden hat sich einer eigenen Stellungnahme zum Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Hedwig in Großenwieden enthalten. Er verweist aber darauf, dass die Gremien der Pfarrgemeinde St. Bonifatius in Hessisch Oldendorf diesem Vorschlag aufgrund der oben dargestellten Sachverhalte und Entwicklungen schweren Herzens zugestimmt haben. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen.

Hänigsen, St. Barbara

Als die Kirche St. Barbara 1961 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden waren, die hier eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Pfarrgemeinde St. Nikolaus, die im Jahr 2006 aus den beiden bisherigen Pfarrgemeinden St. Nikolaus in Burgdorf und St. Matthias in Uetze errichtet wurde, hat zurzeit insgesamt 5.190 Mitglieder. Dafür erscheinen zwei Kirchen als ausreichend, zumal der aktuelle Stellenplan für diese Pfarrei nur noch einen Priester vorsieht. Der Gottesdienstbesuch in der früheren Pfarrgemeinde St. Matthias in Uetze, der St. Barbara in Hänigsen als Filialgemeinde angehörte, ging von 9,9 % im Jahr 1998 auf 5,8 % im Jahr 2005 zurück. In der neuen Pfarrgemeinde St. Nikolaus ist er weiter rückläufig: Im Jahr 2006 betrug er insgesamt 6,9 %, im Jahr 2007 nur noch 6,0 %. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Die Kirche St. Barbara in Hänigsen präsentiert sich in einem mittleren Bauzustand. Ihr Instandhaltungsrückstau beträgt allerdings 44.000 €. Der Weg, den die Hänigser Gläubigen zum Gottesdienst nach Burgdorf zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt nur 7,5 km. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens hat deshalb der Dekanatspastoralrat des Regionaldekanates Hannover dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Barbara in Hänigsen zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen. Gemäß der Empfehlung des Dekanatspastoralrates soll sie bis zum Jahr 2010 umgesetzt werden.

Hannover, St. Bruder Konrad

Im Jahr 1936 wurde die Kirche St. Bruder Konrad für die Liststadt erbaut. Dies war nur möglich dank des Mutes, der Energie und manch persönlicher Opfer der damaligen Gläubigen und ihrer Seelsorger. Das Kirchengebäude überstand den Zweiten Weltkrieg.

Wir stehen heute vor großen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen als jene der Gründerzeit. Die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde St. Bruder Konrad hat sich in den vergangenen 20 Jahren um etwa 10 % verringert. Nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter wird die Bevölkerung in diesem Raum bis zum Jahr 2025 weiter zurückgehen. Der Gottesdienstbesuch in der Pfarrgemeinde St. Bruder Konrad verringerte sich von 6,5 % im Jahr 1998 auf nur 4,0 % im Jahr 2007. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2010 aus den vier bisherigen Pfarrgemeinden Heilig Geist in Hannover-Bothfeld, St. Franziskus in Hannover-Vahrenheide, Heilig Kreuz in Isernhagen-Altwarmbüchen und St. Bruder Konrad in Hannover gebildet wird, stehen nach dem aktuellen Stellenplan nur noch zwei Priester zur Verfügung. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Die Kirche St. Bruder Konrad präsentiert sich in einem mittleren Bauzustand. Ihr Instandhaltungsrückstau beträgt allerdings 370.000 €. Sie ist nur drei bis vier Kilometer von den benachbarten Kirchen St. Franziskus in Hannover-Vahrenheide und Heilig Geist in Hannover-Bothfeld entfernt. Der Dekanatspastoralrat des Regionaldekanates Hannover sprach sich für die Einstufung der Kirche St. Bruder Konrad in die Kategorie C 1 aus. Ich habe mich aufgrund der oben genannten Sachverhalte dennoch entschlossen, die Kirche St. Bruder Konrad in Hannover in die Kategorie C 2 einzustufen und damit ihre Schließung vorzusehen. Der Priesterrat hat sich zu dieser Entscheidung positiv geäußert.

Hannover-Stöcken, St. Christophorus

Als die Kirche St. Christophorus 1963 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen und die Ordensgemeinschaft der Pallotiner an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern stellte man sich damals den Herausforderungen, die vor allem durch den Zuzug einer hohen Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden waren. Viele fanden damals eine Beschäftigung in dem neuen Transporterwerk von Volkswagen.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Zahl der Katholiken im Bereich der jetzigen Pfarrgemeinde St. Maria in Hannover hat sich in den vergangenen 20 Jahren um fast 15 % verringert. Nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter wird die Bevölkerung in diesem Raum bis zum Jahr 2025 weiter abnehmen. Der Gottesdienstbesuch in der früheren Pfarrgemeinde St. Christophorus in Hannover-Stöcken ging von 14,3 % im Jahr 1998 auf 9,3 % im Jahr 2005 zurück. In der neuen Pfarrgemeinde St. Maria ist er weiter rückläufig: Im Jahr 2006 betrug er insgesamt 7,7 %, im Jahr 2007 nur noch 6,4 %. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2006 aus den vier bisherigen Pfarrgemeinden St. Maria in Hannover, St. Adalbert in Hannover-Herrenhausen, St. Hedwig in Hannover-Vinnhorst und St. Christophorus in Hannover-Stöcken gebildet wurde, stehen nach dem aktuellen Stellenplan nur noch zwei Priester zur Verfügung. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Die Kirche St. Christophorus präsentiert sich in einem mittleren Bauzustand. Der Instandhaltungsrückstau beträgt allerdings 140.000 €. Sie ist nur 2,2 km von der benachbarten Kirche St. Adalbert in Hannover-Herrenhausen entfernt. Der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde St. Maria sowie der Dekanatspastoralrat des Regionaldekanates Hannover stimmten schweren Herzens dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Christophorus in Hannover-Stöcken zu, baten jedoch um die Einräumung eines Zeitraumes von zwei bis drei Jahren bis zur Umsetzung dieser Entscheidung, um die Entwicklungen im Stadtteil besser beurteilen und berücksichtigen zu können. Aufgrund der oben dargestellten Sachverhalte habe ich mich entschlossen, die Kirche St. Christophorus in Hannover-Stöcken in die Kategorie C 2 einzustufen und damit ihre Schließung vorzusehen, allerdings nicht vor dem Jahr 2012. Der Priesterrat hat sich zu dieser Entscheidung positiv geäußert.

Hechthausen, St. Nikolaus

1936 kauften die Katholiken in Hechthausen das alte Feuerwehrhaus und bauten es zu einer Kirche um. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern stellten sie sich damals den Herausforderungen, denen sie sich gegenübersehen.

Die Herausforderungen, vor denen wir heute stehen, sind anderer Art. Aber sie wiegen nicht minder schwer, und wir müssen ihnen mit derselben Entschiedenheit begegnen. Die Zahl der Gottesdienstbesucher in der Pfarrgemeinde Hemmoor und auch am Kirchort Hechthausen ist in den vergangenen 20 Jahren stark zurückgegangen. Im Jahr 2007 waren es nur noch 5,6 %. Für die geringe Zahl an Gemeindemitgliedern erscheint für die Pfarrgemeinde die Kirche St. Ansgar in Hemmoor als ausreichend. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2010 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden Heilig Geist in Stade, St. Michael in Bremervörde und St. Ansgar in Hemmoor-Warstade entstehen wird, stehen nach dem aktuellen Stellenplan nur noch zwei Priester zur Verfügung, die fünf Kirchen mit großen Entfernungen zu betreuen hätten. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde der Bauzustand der Kirche St. Nikolaus in Hechthausen zwar als gut bewertet und nur ein geringer Instandhaltungsrückstau in Höhe von 4.500 € festgestellt. Der Dekanatspastoralrat hat zudem darauf hingewiesen, dass der Unterhalt aus privaten Mitteln erfolgt. Aber wir müssen zum einen den vorhandenen Immobilienbestand des Bistums unbedingt reduzieren, und es erscheint zum anderen nicht sinnvoll, dass die Pfarrgemeinde die immer geringer werdenden Finanzmittel, die ihr zur Verfügung stehen, zu einem großen Teil für den Unterhalt und die Instandhaltung ihrer Gebäude zu verwenden hat. Der Weg, den die Gläubigen aus Hechthausen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, ist mit knapp 9 km zur Kirche St. Ansgar in Hemmoor-Warstade zwar beträchtlich, aber er erscheint im Vergleich zu den langen Wegen, die von den Gläubigen in anderen ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zurückzulegen sind, immer noch zumutbar. Schweren Herzens hat deshalb der Dekanatspastoralrat des Dekanates Unterelbe dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Nikolaus in Hechthausen zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen.

Helpsen, Heilig Kreuz, und Nienstädt, St. Bartholomäus

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ließen sich viele Heimatvertriebene und Flüchtlingsfamilien in Stadthagen und in den umliegenden Landgemeinden nieder. In Helpsen konnte im Jahr 1955 die Kirche Heilig Kreuz geweiht werden, in Nienstädt im Jahr 1969 die Fertigteilkirche St. Bartholomäus. Die Gläubigen an diesen Orten feierten die Kirchweihen zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den damaligen Herausforderungen gestellt.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerungszahl im Raum Stadthagen war in den vergangenen 20 Jahren ziemlich stabil. Nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter wird sie sich jedoch bis zum Jahr 2025 um etwa 10 % verringern. Entsprechend sinkt dann auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Obwohl sich die Zahl der katholischen Gläubigen in der früheren Pfarrgemeinde Heilig Kreuz im Zeitraum von 1988 bis 2006 von 654 auf 926, also um 40 %, erhöht hat, verringerte sich dort im selben Zeitraum die durchschnittliche Zahl der Gottesdienstbesucher um mehr als 50 %. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2012 aus den beiden bisherigen Pfarrgemeinden St. Joseph in Stadthagen und St. Barbara in Lindhorst entstehen wird, steht nach dem aktuellen Stellenplan dann nur noch ein Priester zur Verfügung. Er hätte dann fünf Kirchen zu betreuen. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde der Bauzustand der beiden Kirchen Heilig Kreuz in Helpsen und St. Bartholomäus in Nienstädt als schlecht bewertet und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von mehr als 300.000 € für Helpsen und von fast 100.000 € für Nienstädt festgestellt. Der Weg, den die Gläubigen aus Nienstädt bzw. aus Helpsen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirchen nicht mehr bestehen, beträgt 5,6 km bzw. 7,2 km zur Pfarrkirche St. Joseph in Stadthagen. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens hat deshalb der Dekanatspastoralrat des Dekanates Bückeburg den Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirchen Heilig Kreuz in Helpsen und St. Bartholomäus in Nienstädt als einsichtig bezeichnet. Die Schließung dieser Kirchen könne allerdings erst nach erfolgter Grundrenovierung der Pfarrkirche St. Joseph in Stadthagen erfolgen. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahmen empfohlen. Entsprechend dem Hinweis des Dekanatspastoralrates werden sie

erst dann realisiert, wenn die Renovierungsarbeiten an der Pfarrkirche St. Joseph in Stadthagen abgeschlossen sind.

Liebenburg-Othfresen, St. Joseph

Als die Kirche St. Joseph in Liebenburg-Othfresen im Jahre 1957 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden war, die nach 1945 hier eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerung im Raum Liebenburg ist schon in den vergangenen 20 Jahren zurückgegangen. Sie wird sich nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 um weitere 15,6 % verringern. Entsprechend sinkt dort auch die Zahl der Katholiken. Der Besuch des Sonntagsgottesdienstes ist in der Pfarrgemeinde im Zeitraum von 1998 bis 2007 von 12,3 % auf 9,2 % gesunken, also um ein Viertel. Für die drei neuen Pfarrgemeinden St. Jakobus in Goslar, Mariä Verkündigung in Liebenburg und Liebfrauen in Bad Harzburg, die im Jahr 2007 errichtet wurden und gemeinsam den Pastoralen Raum Katholische Kirche Nordharz bilden, stehen nach dem aktuellen Stellenplan nur noch drei Priester zur Verfügung, die zurzeit 13 Kirchen zu betreuen haben. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde der Bauzustand der Kirche St. Joseph in Liebenburg-Othfresen als schlecht bewertet und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von 284.700 € festgestellt. Der Weg, den die Othfresener Gläubigen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, ist mit 3 km zur Kirche Mariä Verkündigung in Liebenburg sehr gering. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Bei der Auswertung der erbetenen Stellungnahmen zur vorläufigen Verwaltungsvorlage vom Januar 2008 standen wir vor der Schwierigkeit, dass uns drei verschiedene Voten zuzugingen: Die Pastorkonferenz des Pastoralen Raumes Katholische Kirche Nordharz stimmte der Einstufung der Kirche St. Joseph in Liebenburg-Othfresen gemäß dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage in die Kategorie C 2 und damit der vorgesehenen Schließung zu. Diese sollte jedoch erst in zwei bis drei Jahren umgesetzt werden. Der Kirchenvorstand der Pfarrgemeinde Mariä Verkündigung in Liebenburg sprach sich wie das Vor-Ort-Team St. Joseph in Liebenburg-Othfresen für die Einstufung in die Kategorie C 1 aus, allerdings nur befristet für zwei Jahre. Nach gründlichem Abwägen aller vorgetragenen Gesichtspunkte und Argumente habe ich die Entscheidung getroffen, die Kirche St. Joseph in die Kategorie C 2 einzustufen, ihre Schließung jedoch entsprechend dem Wunsch der Pastorkonferenz sowie des Kirchenvorstandes und des Vor-Ort-Teams erst im Jahre 2013 zu realisieren. Der Priesterrat hat diese Entscheidung positiv aufgenommen.

Meinersen, St. Maria Goretti

Als die Kirche St. Maria Goretti in Meinersen im Dezember 1977 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich schon 1960 durch die Einrichtung einer Kapelle im alten Amtsgericht den Herausforderungen gestellt, die durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden waren, die hier nach 1945 eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter wird sich die positive Entwicklung der Bevölkerung im Raum der Pfarrgemeinde Gifhorn, die in den vergangenen 20 Jahren zu beobachten war, nicht fortsetzen. Bis zum Jahr 2025 wird ein Rückgang der Bevölkerung eintreten, und dementsprechend wird sich auch die Zahl der Katholiken verringern. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2004 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden St. Altfrid und St. Bernhard in Gifhorn sowie St. Andreas in Meinersen errichtet wurde, erscheinen drei Kirchen als ausreichend. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen sind viel zu gering, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue

Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche St. Maria Goretti in Meinersen ein mittlerer Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von 104.300 € ausgewiesen. Schweren Herzens haben deshalb der Kirchenvorstand der Pfarrgemeinde St. Altfred in Gifhorn und der Dekanatspastoralrat des Dekanates Wolfsburg-Helmstedt dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Maria Goretti in Meinersen zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen.

Neuhaus (Oste), Hl. Herz Jesu

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges befand sich in dem Gebäude der jetzigen Herz-Jesu-Kapelle, die 1960 geweiht wurde, eine Strumpffabrik. Nach dem Bau des Pfarrhauses 1964 wurden die hinteren Räume als Begegnungsstätte umgebaut. Ende der 90-er Jahre wurden die Räume nochmals renoviert, und inzwischen ist im hinteren Teil der Kapelle das kommunale Jugendzentrum untergebracht.

Nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter wird sich die Bevölkerung im Raum der Pfarrgemeinde Otterndorf bis zum Jahr 2025 um etwa 10 % verringern. Entsprechend sinkt dort auch die Zahl der Katholiken. Die Zahl der Gottesdienstbesucher in der Pfarrgemeinde ist zwar seit 1998 bis heute ziemlich konstant geblieben, allerdings auf dem sehr niedrigen Niveau von nur 5 - 6 %. Für die geringe Zahl an Gemeinemitgliedern erscheint für die Pfarrgemeinde die Kirche Heilig Kreuz in Otterndorf als ausreichend. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen sind viel zu gering, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kapelle Hl. Herz Jesu in Neuhaus ein mittlerer Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von etwa 120.000 € ausgewiesen. Der Dekanatspastoralrat des Dekanates Bremerhaven hat angesichts dieser Gegebenheiten der Schließung der Kapelle grundsätzlich zugestimmt. Er stellt in seiner Stellungnahme fest, dass die sehr wenigen Gläubigen, die in Neuhaus regelmäßig die dortige Sonntagvorabendmesse besuchen, mit Hilfe von Fahrdiensten auch in Otterndorf zur Kirche gehen könnten. Damit die notwendigen Überlegungen zur künftigen Nutzung des Gesamtgeländes aber mit der gebotenen Umsicht angestellt werden können, bittet der Dekanatspastoralrat darum, die Schließung der Kapelle Hl. Herz Jesu erst nach geraumer Zeit vorzunehmen. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen. Entsprechend dem Votum des Dekanatspastoralrates wird sie jedoch nicht vor 2012 realisiert.

Neuhaus (Solling), St. Benedikt

Siehe Bevern, St. Hedwig

Nienstädt, St. Bartholomäus

Siehe Helpsen, Heilig Kreuz

Pattensen-Schulenburg, Heilig Kreuz

Als die Kirche Heilig Kreuz im Jahr 1959 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden waren, die hier eine neue Heimat fanden. Unterstützt wurde dieses Engagement durch das Entgegenkommen der in Schulenburg ansässigen welfischen Calenberger Fürsten- und Königsfamilie, die der Gemeinde auch das eindrucksvolle Altarkreuz als Leihgabe zur Verfügung stellte.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Zahl der Katholiken in der Filialgemeinde Pattensen-Schulenburg hat sich in den vergangenen 20 Jahren um 5 % verringert. Im Jahr 1988 besuchten im Durchschnitt 104 Gläubige die Gottesdienste in der Heilig-Kreuz-Kirche. Im Jahr 2006 waren es nur noch 61, also 41 % weniger. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2010 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden Heilig Geist in Sarstedt, Hl. Dreifaltigkeit in Sarstedt-Ruthe und St. Michael in Nordstemmen entstehen wird, steht nach dem aktuellen Stellenplan dann nur noch ein Priester zur Verfügung, der fünf Kirchen zu betreuen hätte. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige

denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Die Kirche Heilig Kreuz in Pattensen-Schulenburg präsentiert sich in einem mittleren Bauzustand. Ihr Instandhaltungsrückstau beträgt etwa 47.000 €. Der Weg, den die dortigen Gläubigen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn die Kirche Heilig Kreuz in Pattensen-Schulenburg nicht mehr besteht, ist zumutbar, denn er beträgt für die Gemeindemitglieder aus den einzelnen Ortsteilen 6 - 9 km zu den benachbarten Kirchen Hl. Dreifaltigkeit in Sarstedt-Ruthe, Heilig Geist in Sarstedt, St. Michael in Nordstemmen oder auch St. Maria in Pattensen. Der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der früheren Pfarrgemeinde Heilig Kreuz in Pattensen-Schulenburg und der Dekanatspastoralrat des Dekanates Borsum-Sarstedt haben dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Heilig-Kreuz-Kirche zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen. Sie wird im Jahr 2010 realisiert werden.

Salzgitter-Hallendorf, Heilig Geist

Als die Kirche Heilig Geist im Stadtteil Hallendorf nach mancherlei Notlösung im Jahre 1962 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden waren, die hier nach 1945 eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerung im Raum der Pfarrgemeinde ist in den vergangenen 20 Jahren um 6,5 % zurückgegangen. Nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter wird sie sich bis zum Jahr 2025 um weitere 18,7 % verringern. Entsprechend wird auch die Zahl der Katholiken abnehmen. Am Sonntagsgottesdienst nehmen seit vielen Jahren nur noch 6 - 8 % der Gläubigen teil. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, die dringend notwendigen und sinnvollen neuen Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde der Bauzustand der Kirche Heilig Geist in Salzgitter-Hallendorf als schlecht bewertet und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von 78.300 € festgestellt. Der Weg, den die Hallendorfer Gläubigen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt nur 4,5 km bzw. 5,5 km zu den benachbarten Kirchen St. Joseph und St. Michael in Salzgitter-Lebenstedt. Er ist nicht zu vergleichen mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten im Norden und Nordosten unseres Bistums zurückzulegen sind. Schwere Herzens haben deshalb der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde St. Bernward in Salzgitter-Thiede und der Dekanatspastoralrat des Dekanates Goslar-Salzgitter dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche Heilig Geist in Salzgitter-Hallendorf zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen. Bei der Umsetzung werden wir versuchen, der Empfehlung des Pfarrgemeinderates St. Bernward Rechnung zu tragen, das Pfarrheim als Begegnungsstätte für die katholischen Christen in Hallendorf zu erhalten.

Springe-Völksen, St. Hedwig

Seit über 50 Jahren sind die katholischen Christen in der Gemeinde Völksen verwurzelt. Zunächst wurde übergangsweise ein Abstellraum einer ehemaligen Fabrik als Gottesdienstraum eingerichtet. Im Jahr 1982 konnte man endlich in ein eigenes Gotteshaus einziehen, und die „St.-Hedwigs-Gemeinde“ wurde zu einem fest integrierten Bestandteil des Vereinslebens und der ökumenischen Aktivitäten in Völksen.

Als Bistum stehen wir heute allerdings vor Herausforderungen, denen wir uns mit Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerung im Raum der Springer Pfarrgemeinde Christ-König wird sich nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 verringern. Entsprechend sinkt auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Der Gottesdienstbesuch in der früheren Pfarrgemeinde Allerheiligen in Springe-Eldagsen, der St. Hedwig in Völksen als Filialgemeinde angehörte, ging von 14,6 % im Jahr 1998 auf 9,7 % im Jahr 2005 zurück. In der neuen Pfarrgemeinde Christ-König ist er weiter rückläufig. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2006 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden Christ-König in Springe, Allerheiligen in Springe-Eldagsen und St. Maria von der Immerwährenden Hilfe in Springe-Bennigsen errichtet wurde, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung, der vier Kirchen zu betreuen hätte. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Die Kirche

St. Hedwig in Springe-Völksen präsentiert sich zwar in einem guten Bauzustand, und der ermittelte Instandhaltungsrückstau beträgt nur 9.100 €. Die Pfarrgemeinde hatte angeboten, das Gebäude vom Bischöflichen Stuhl zu übernehmen und allein für dessen Unterhalt und Instandhaltung aufzukommen. Aber wir müssen zum einen den vorhandenen Immobilienbestand des Bistums unbedingt reduzieren, und es erscheint zum anderen nicht sinnvoll, dass die Pfarrgemeinde die immer geringer werdenden Finanzmittel, die ihr zur Verfügung stehen, zu einem großen Teil für den Unterhalt und die Instandhaltung ihrer Gebäude zu verwenden hat. Der Weg, den die Gläubigen aus Völksen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche St. Hedwig nicht mehr besteht, erscheint mit weniger als 7 km sowohl zur Kirche Christ-König in Springe als auch zur Kirche Allerheiligen in Springe-Eldagsen als zumutbar. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Der Dekanatspastoralrat des Regionaldekanates Hannover übernahm das Votum des Kirchenvorstandes und des Pfarrgemeinderates der Pfarrgemeinde Christ-König in Springe und sprach sich dafür aus, die Kirche St. Hedwig in Springe-Völksen zunächst zu erhalten und der Pfarrgemeinde Christ-König zu übereignen. Ich habe mich aufgrund der oben genannten Sachverhalte dennoch entschlossen, diese Kirche in die Kategorie C 2 einzustufen und damit ihre Schließung vorzusehen. Der Priesterrat hat sich zu dieser Entscheidung positiv geäußert.

Uslar-Volpriehausen, St. Joseph

Als die Kirche St. Joseph im Jahre 1961 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die durch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten entstanden waren, die hier eine neue Heimat fanden.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Bevölkerung im Raum Uslar, die schon in den vergangenen 20 Jahren um 5,6 % zurückgegangen ist, wird sich nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 um weitere 13,9 % verringern. Entsprechend sinkt auch die Zahl der Katholiken in der Pfarrgemeinde. Im Jahr 1998 besuchten im Durchschnitt 21,6 % der Gläubigen die Gottesdienste in den beiden Kirchen in Uslar und Volpriehausen. Im Jahr 2007 waren es nur noch 15,3 %, also fast ein Drittel weniger. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche St. Joseph in Uslar-Volpriehausen ein mittlerer Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von 187.000 € ausgewiesen. Der Weg, den die Gläubigen aus Uslar-Volpriehausen zur Pfarrkirche St. Konrad von Parzham in Uslar zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, ist mit 8,5 km zwar beträchtlich; aber er erscheint im Vergleich zu den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zurückzulegen sind, immer noch zumutbar. Mir ist bekannt, dass in Volpriehausen ein Förderverein gegründet wurde, der ein großes Echo gefunden hat und dessen Ziel es ist, die Kirche St. Joseph unbedingt zu erhalten. Der Pastoralrat der Pfarrgemeinde hat sich deshalb für deren Einstufung in die Kategorie C 1 ausgesprochen, zunächst befristet auf fünf Jahre. So sehr ich mich über diese Initiative freue, so sehr muss ich doch gleichzeitig darauf hinweisen, dass wir den vorhandenen gesamten Immobilienbestand des Bistums unbedingt reduzieren müssen und dass es nicht sinnvoll erscheint, die immer geringer werdenden Finanzmittel, die einer Pfarrgemeinde zur Verfügung stehen, zu einem großen Teil für den Unterhalt und die Instandhaltung ihrer Gebäude zu verwenden. Aufgrund der oben dargestellten Sachverhalte und Entwicklungen habe ich mich entschlossen, dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Joseph in Uslar-Volpriehausen zu folgen. Mit Rücksicht auf den Förderverein soll die Umsetzung spätestens im Jahr 2014 erfolgen. Der Priesterrat hat meine Entscheidung zustimmend zur Kenntnis genommen.

Wolsdorf, St. Joseph

Die verhältnismäßig frühe Gründung einer ganzen Reihe von katholischen Kirchengemeinden im Raum Helmstedt ist dem Braunkohlentagebau zu verdanken. Hierdurch wurde nicht nur die Wirtschaftsstruktur, sondern auch die Bevölkerungsstruktur dieses Raumes verändert und insbesondere die Zahl der Katholiken vermehrt. Im Jahr 1914 erhielt das am Rande des Elm-Höhenzuges gelegene Wolsdorf die kleine

katholische Kirche St. Joseph, die zunächst als Filiale von Süplingen galt, aber seit 1921 meist einen eigenen Geistlichen hatte.

So wie man damals durch die Errichtung neuer Kirchengemeinden und den Bau von Kirchen auf die aktuellen Herausforderungen reagiert hat, so müssen auch wir uns heute mit Mut und Entschiedenheit den Herausforderungen stellen, denen wir uns gegenübersehen. Die Bevölkerung im Raum Helmstedt, die schon in den vergangenen 20 Jahren zurückgegangen ist, wird sich nach den verlässlichen Angaben der zuständigen Ämter bis zum Jahr 2025 um weitere 13,4 % verringern. Entsprechend sinkt dort auch die Zahl der Katholiken. Die Zahl der Gemeindemitglieder der Pfarrgemeinde St. Joseph in Wolsdorf verringerte sich im Zeitraum 1988 bis 2006 von 317 auf 271, also um 15 %. Im selben Zeitraum sank die durchschnittliche Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher um mehr als die Hälfte. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2008 aus den fünf bisherigen Pfarrgemeinden St. Ludgeri in Helmstedt, St. Norbert in Grasleben, Mariä Himmelfahrt in Königslutter, St. Bonifatius in Süplingen und St. Joseph in Wolsdorf errichtet wurde, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung, der zurzeit fünf Kirchen zu betreuen hat. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche St. Joseph in Wolsdorf zwar ein guter Bauzustand festgestellt, aber es wurde gleichwohl ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von 116.100 € ausgewiesen. Der Weg, den die Wolsdorfer Gläubigen zum Gottesdienst zurückzulegen haben, wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt 5 km zur Kirche St. Bonifatius in Süplingen und 7,5 km zur Pfarrkirche St. Ludgeri in Helmstedt. Er ist nicht vergleichbar mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens haben deshalb der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat der Pfarrgemeinde St. Ludgeri in Helmstedt und der Dekanatspastoralrat des Dekanates Wolfsburg-Helmstedt dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche St. Joseph in Wolfsburg grundsätzlich zugestimmt. Sie haben allerdings darum gebeten, diese Maßnahme mit Rücksicht auf das 100-jährige Kirchweihjubiläum, das 2014 gefeiert wird, erst im Jahr 2015 durchzuführen. Außerdem wurde vereinbart, dass das Bistum ab 2010 die Verwaltung des Pfarrhauses und des Grundstückes (außer der Kirche) übernimmt. Mit diesen Konditionen habe ich die Entscheidung getroffen, dass die Kirche St. Joseph in Wolsdorf in die Kategorie C 2 eingestuft und im Jahr 2015 geschlossen wird. Der Priesterrat hat diese Entscheidung positiv aufgenommen.

Wunstorf-Luthe, Heilig Kreuz

Die Geschichte der Katholischen Kirche in Wunstorf nach der Reformation begann im Jahre 1903 mit dem Bau einer kleinen St. Bonifatiuskirche, die 1954 abgerissen und durch einen modernen Neubau ersetzt wurde. Doch die hohe Zahl von Vertriebenen aus den ehemals deutschen Ostgebieten, die hier eine neue Heimat fanden, machte auch in Luthe die Errichtung einer Kirche erforderlich. Als die Fertigteilkirche Heilig Kreuz im Jahre 1971 geweiht wurde, war das ein großer Tag für die Gläubigen an diesem Ort, den sie zu Recht mit Stolz und Dankbarkeit feiern konnten. Mit Mut, Energie und unter großen persönlichen Opfern hatten sie sich den Herausforderungen gestellt, die sie damals zu bewältigen hatten.

Wir stehen heute vor anderen Herausforderungen, die nicht minder schwer wiegen und denen wir uns mit derselben Entschiedenheit zu stellen haben. Die Gesamtzahl der Katholiken in der früheren Pfarrgemeinde St. Bonifatius in Wunstorf hat sich im Zeitraum von 1988 bis 2006 um etwa 10 % verringert. Im Jahr 1998 besuchten im Durchschnitt 16,1 % der Gläubigen die Gottesdienste in den beiden Kirchen der Pfarrei. Im Jahr 2007 waren es nur noch 8,6 %, also fast die Hälfte weniger. Für die neue Pfarrgemeinde, die im Jahr 2008 aus den drei bisherigen Pfarrgemeinden St. Bonifatius in Wunstorf, St. Hedwig in Wunstorf-Steinhude und St. Marien in Rehburg-Loccum errichtet wurde und der im Jahr 2012 auch noch die Filialgemeinde St. Konrad von Parzham in Wunstorf-Bokeloh eingefügt wird, steht nach dem aktuellen Stellenplan nur noch ein Priester zur Verfügung. Er hätte nach der Zupfarrung von Bokeloh fünf Kirchen zu betreuen. Die Finanzmittel des Bistums für Bauten und Reparaturen reichen bei weitem nicht aus, um auch nur den Wert aller unserer Immobilien zu erhalten, geschweige denn, auch dringend notwendige und sinnvolle neue Investitionen damit zu finanzieren. Bei einer Untersuchung der Abteilung Immobilien des Bischöflichen Generalvikariates wurde für die Kirche Heilig Kreuz in Wunstorf-Luthe ein mittlerer Bauzustand festgestellt und ein Instandhaltungsrückstau in Höhe von mehr als 100.000 € ausgewiesen. Der Weg, den die Luther Gläubigen zum Gottesdienst zurückzulegen haben,

wenn ihre Kirche nicht mehr besteht, beträgt nur 3,5 km zur Kirche St. Bonifatius in Wunstorf. Er ist nicht zu vergleichen mit den langen Wegen, die von den Gläubigen in den ausgedehnten ländlichen Diasporagebieten unseres Bistums zu bewältigen sind. Schweren Herzens haben deshalb der Vorstand des Pfarrgemeinderates St. Bonifatius in Wunstorf und der Dekanatspastoralrat des Regionaldekanates Hannover dem Vorschlag der Verwaltungsvorlage zur Schließung der Kirche Heilig Kreuz in Wunstorf-Luthe zugestimmt. Auch der Priesterrat hat mir diese Maßnahme empfohlen.

Der Bischof schloss alle Briefe gleichlautend mit folgenden Sätzen:

Mir ist bewusst: Die Entscheidung zur Schließung dieser Kirche wird bei Ihnen auch Enttäuschung, Verärgerung und Verbitterung hervorrufen. Sie ist auch mir nicht leicht gefallen. Glauben Sie mir: Es schmerzt mich als Bischof, eine Kirche schließen zu müssen! Es ist ein Kreuz, das wir wohl gemeinsam werden tragen müssen. Und was ich Ihnen in meinem ersten Hirtenbrief 2006 geschrieben habe, wiederhole ich in tiefer Verbundenheit mit Ihnen: „Kirche im Horizont des Kreuzes bedeutet: In der Erfahrung der Ohnmacht trägt die Verheißung. Auch wenn das, was vor uns liegt, unbekannt und ungewiss ist, dürfen wir uns in der festen Zuversicht auf das Geschenk des Geistes Gottes dieser Zukunft stellen. Dazu möchte ich Sie von Herzen ermuntern.“

Mit herzlichen Segenswünschen

Ihr

gez. Norbert Trelle
Bischof von Hildesheim

Hauptabteilung Pastoral
des Bischöflichen Generalvikariates Hildesheim
Adolf Pohner, Domkapitular